

Das Stück *Der grosse Marsch* ist ein Masterprojekt am Departement Darstellende Künste und Film und entsteht im Kollektiv mit Michela Flück (Master Theater, Profil Bühnenbild), Franz-Xaver Mayr (Master Theater, Profil Regie) sowie Moritz von Schurer (Bachelor Dramaturgie mit Schwerpunkt Film und Medien an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig).

Die Proben des Stückes fanden am 27. September 2014 anlässlich der Tage der offenen Tür (Toni-Tage) im Toni-Areal, Probebühne 1.J30 statt.



hdk

Zürcher Hochschule der Künste

www.zhdk.ch/polyfon

Kontakt Polyfon Z+:
Jasmina Courti, jasmina.courti@zhdk.ch

Der grosse Marsch

Der grosse Marsch beginnt schon mit dem Eintritt in diese kafkaeske Welt (und hier macht der Begriff endlich einmal Sinn für mich) des neuen ZHdK-Komplexes Toni Areal. Verschlungene Gänge, Katakomben, Verwirrung in dieser eigentlich sehr geordneten Welt. Am Eingang der grossen Probehühne wartend weiss man nicht recht, ob das Stück nun schon begonnen hat oder ob alles nur zufällig wie ein groteskes Theater wirkt. Sind die anderen Wartenden Statisten? Bin ich ein Statist? Dann der Einlass zur Probe des Stückes. Ist das die Bühne? Oder etwa der Zuschauerraum? Doch, das muss der Zuschauerraum sein. Ist ja ganz klar abgetrennt; nur durch einen offenen Spalt verbunden mit der Bühne. Warte mal – abgetrennt? Die Bühne ist in den anderen Theatern doch nie wirklich abgetrennt vom Zuschauerraum. Sicherlich nicht durch eine Wand mit Scheiben. Und doch fühlt man sich hier mehr in das Bühnengeschehen involviert als im «normalen» Theater. Kurze Assoziationen mit Hinrichtungsszenen aus amerikanischen Filmen, wo eine Jury, nur durch eine Glasscheibe getrennt, einem zum Tode durch den Elektrischen Stuhl Verurteilten gegenüber sitzt, verdrängt man schnell wieder. Denn die übenden Schauspieler auf (oder besser gesagt in) der Bühne wirken nicht wie zum Tode Verurteilte. Höchstens wie zum politischen Theater Verurteilte. Der Spass am Proben besiegt das leicht beklemmende Gefühl in diesem surrealen Raum. Die Probe besteht aus ein und derselben Szene. Ich könnte sie mir noch hundertmal anhören und ansehen.

Das Stück spielt auf sehr ironische Weise mit Relevanz und Irrelevanz des politischen Theaters, mit der Verschmelzung von Fiktion und Realität, Statisten und Zuschauer. Der Fakt, dass wir uns eine Probe ansehen, in der sich der Regisseur immer wieder ins Stück einschaltet, in diesem aber der Verfasser des Stückes selbst als Figur auftritt, könnte passender nicht sein. Wieso diesen Aspekt, also den Regisseur (und vielleicht sogar die Bühnenbildnerin) nicht nur in die Probe, sondern auch in die offiziellen Aufführungen einbauen? Aber dies nur ein Vorschlag des Verfassers des Erfahrungsberichts über die Aufführung eines Textes, dessen Verfasser selbst in diesem vorkommt.

Wenn ich vorhin gesagt habe: «in der Bühne», dann deshalb, weil die Bühne nicht wie gewohnt dem Zuschauer gegenüber erhöht ist, sondern sich auf gleicher Höhe mit ihm befindet. Bühne und Zuschauerraum wirken wie gemeinsam in den Boden versenkt. Die Bühne ist abgedeckt mit der grössten Plache, die ich je gesehen habe. Fleischfarben, pastell-rosa macht sie die Bühne zu einem neutralen und doch organischen Raum. Ein Nichts, ein noch zu programmierender Raum in einem Videospiel, ohne wirkliche Grenzen. Alice im Wunderland ohne Wunderland. Ohne Wunder. Wobei ich mich schon gewundert hab, wie der riesige Haufen Sägemehl in diesen Unort transportiert wurde. Aber eigentlich ist es mir egal. Hauptsache, er ist da. Und diese tollen Schauspieler, dieser so keinem Klischee entsprechende Regisseur und die Bühnenbildnerin, die diesen Raum geprägt, wenn nicht erschaffen hat – sie alle haben ihre Sache sehr gut gemacht. Ich nehme diesen grossen Marsch gerne noch einmal auf mich und sehe mir das ganze Stück an. ★